

IV) FINALE (Der Unfall)
THEMA MIT VARIATIONEN

INTRODUKTION

Leser
Ls.
SINFONIA

Ls.
LITERARICA

II) AM SEEUFER (Surach)
LARGO

Partitur
für
einen Leser

**ALEXANDER
ZERAM**

SINFONIA

LITERARICA

Eine
literarische Partitur
für
einen Leser
von

Alexander
Zeram

I) MÜNCHNER MORGEN - Nasch (ANDANTE - ALLEGRO)

Ein Morgen wie so viele andere.

Punkt sieben Uhr schaltet sich das Weck-Radio mit Nachrichten ein und Nasch kriecht brummelnd unter das flauschige, überdimensionale Kopfkissen, um den Nachrichtensprecher möglichst nicht hören zu müssen. Er weiß -auch jetzt, so kurz nach dem erzwungenen Erwachen- warum er sein Radio bewusst einige Meter weit vom Bett aufgestellt und auf eine recht intensive Lautstärke aufgedreht hat. Will er sich von der dröhnenden, etwas metallisch klingenden Stimme befreien, muss er sich erheben, und dies würde das vollendete Erwachen bedeuten. Er wehrt sich ein bisschen dagegen, aber nach fünf Minuten hält er es nicht mehr aus.

Jeden Morgen die gleiche Tortur!

Nasch verlässt mit den ersten Klängen eines aktuellen Schlagers >zum Erwachen< sein Bett, robt sich mühsam zur kleinen Kommode an der Türseite des Schlafzimmers, tastet nach dem Radio und überlegt sich in letzter Sekunde, wie viel es gekostet hat, bevor er es allzu unsanft abstellt.

Jetzt sinkt er befreit, aber dafür hellwach, auf dem

weichen Teppichboden in sich zusammen, lehnt sich gegen die Kommode und atmet tief durch.

"Ah ... was für eine Nacht. Ich habe geschlafen wie ein Murmeltier!", bringt er zwischen herzerreißenden Gäh-Seufzern hervor und streckt sich dabei -so weit es geht- nach oben hin aus. Die Arme scheinen magische Kräfte zu erlangen und ihn schließlich hochzuziehen. Es dauert nicht mehr lange und er wankt mit schlaftrunkenen Gliedern ins Badezimmer, um sich die morgendliche Frische zu verleihen, die der Hersteller seines Dusch-Gels auf der Packung sehr überzeugend verspricht.

Zehn Minuten darauf steht Nasch in der Küche und dreht eben die Eieruhr zum ersten Mal um. Zwei Fünf-Minuten-Eierchen, zwei Scheibchen Toast, etwas Koch-Schinken und eine Frühstücksportion Aprikosen-Marmelade, die Kaffeemaschine gibt ihr bekanntes und vom Hausherrn geliebtes Glucksen von sich ... der Tag kann beginnen, denn Nasch stellt befriedigt fest, dass sich seine Laune mit jedem Gluckser des praktischen Apparates aufhellt.

Um halb acht Uhr sitzt er am gekippten Küchenfenster. Der schmale Frühstückstisch bietet den wohl vertrauten Anblick, und Nasch bestreicht sich die erste Scheibe Toast mit Butter.

Über die Stereoanlage im Wohnzimmer dringt sanftes Geplänkel eines barocken Meisters in die Küche. Vom Radioprogramm will Nasch nur von sieben Uhr bis zehn nach etwas wissen - oder eigentlich: Auch dann kann er sich nicht daran ergötzen, doch ist es das einzige Mittel,

ihn rasch aus dem Bett zu holen.

Sieben Uhr fünfundvierzig, und Nasch sitzt angekleidet im Wohnzimmer. Er raucht seine Morgen-Zigarette und schmunzelt belustigt vor sich hin. Was genau ihn belustigt, weiß er zwar nicht, aber er gibt sich gerne damit zufrieden, dass er an diesem Morgen so besonders gute Laune hat.

Nicht unbedingt ein Tagesbeginn, der mit jedem beliebigen austauschbar wäre, findet Nasch. Jetzt ist er endlich ganz er selbst: hellwach, guten Kaffee im Magen, den Nachgeschmack des trefflichen Schinkens hinter den Backenzähnen und den Rauch seiner ersten Zigarette im Raum.

Die Sonne blinkt freundlich durchs halb geöffnete Fenster und belebt das Spiel der Rauchschwaden um den sehr tief hängenden, kristallinen Lüster. Ein Seitenblick auf die alte Standuhr verrät ihm, dass er in wenigen Augenblicken aus dieser ruhevollen Idylle verschwinden muss. Ein kleiner Seufzer entfährt ihm, als er sich dann erhebt und den Aschenbecher mit dem ausgedrückten Zigarettensammel in die Küche trägt.

Vom Vorabend gibt es ein bisschen Abfall. Er greift sich die Plastiktüte im Mülleimer, verknotet sie und legt sie in der Diele ab, damit er sie am Ende nicht noch vergessen wird. In der ein wenig engen Garderobe wählt er den passenden Mantel zu seinem hellbraunen Anzug, den Schirm ergreift er zwar aus Gewohnheit, doch steckt er ihn rasch wieder in den Schirmständer zurück, denn draußen glänzt der junge Tag mit einem ungetrübten

Himmel.

Nasch übersieht, dass er den Schallplattenspieler noch nicht abgestellt hat. Er verlässt seine Wohnung, ohne einen Gedanken daran zu verlieren.

Der Lift befindet sich zufälligerweise gerade auf seinem Stockwerk und er tritt einige Sekunden früher als gewöhnlich aus dem Wohnblock hinaus ins Freie.

Die Luft ist milde, und nachdem Nasch einige erquickende Atemzüge getan hat, folgert er, dass es ein heißer, sehr trockener Tag werden würde.

Bis zur Bushaltestelle ist es nur ein kurzer Weg von knapp drei Minuten. Dort angelangt, trifft er mit bekannten Gesichtern zusammen.

Der alte Herr mit der dunklen Brille begrüßt ihn ebenso freundlich wie er ihn. Ein junger Mann, der immer nur in ziemlich abgetragenen Cord-Hosen zu bestaunen ist, nickt ihm lediglich zu. Aber die geschwätzige Dame, deren Krokodilledertasche im Sommer wie im Winter von ihren hängenden Schultern baumelt, verschont ihn auch heute nicht mit Neuigkeiten.

"Haben Sie schon gehört, Herr Nasch? - Man hat den Bankier Surach ausgeraubt und -wie schrecklich-hinterher ermordet."

"Nein, habe ich bisher noch nicht gehört. Ich vermeide es, mich den Nachrichten zu widmen, die man um sieben Uhr gibt", erklärt er und wünscht sich den Bus herbei. Schließlich weiß er, dass diese Dame eine andere Verbindung zur Innenstadt benötigt.

"Oh, man hat es gestern schon im Fernsehen gebracht.

Ein Bild von dem armen Mann wurde auch gezeigt. Ach, Herr Nasch, da hab ich richtig Mitleid bekommen. Zwei Schüsse in den Kopf - gleich über den Augenbrauen. Grässlich hat das ausgeseh'n. Mein Mann und ich, oh wie geschmacklos, wir waren gerade beim Abendessen."

"Guten Appetit!", brummelt Nasch. Aber im nächsten Moment leuchten seine Augen schon auf, denn sein Bus biegt um die Ecke. Zwei Minuten verspätet hat dieser sich, wie Nasch feststellt, als er auf seine Armbanduhr sieht.

'Sollte ich mich vielleicht doch mal für den früheren Bus entscheiden? - Mir war' s so, als hätte ich heute die Wohnung früher verlassen als sonst. Da hätt' ich ebenso gut auch ...', und da fällt es ihm ein: 'Verdammt ... ich hab' die Anlage nicht ausgeschaltet! So was Dummes. Na, hoffentlich geschieht nichts. Zum Glück hat der Plattenspieler ja die automatische Endabschaltung ... wenn es die letzte Leerlaufrille auf der Scheibe gibt!'

Er besteigt den Bus und nimmt auf der ersten Bank neben der Hintertüre seinen Stammplatz am Fenster ein.

Wie sonst auch erscheint jetzt ein ziemlich robust wirkender Herr mit breitem Schnauzbart, der penetrant nach einem sehr scharfen Aftershave-Wässerchen riecht. Er nimmt auch heute neben Nasch seinen Platz ein und wieder einmal überlegt sich dieser, ob er bei der nächsten Fahrt vielleicht nicht einmal vorne beim Fahrer sitzen sollte.

"Haben Sie schon gehört?"

"Nein!", erwidert Nasch sofort.

"Warten Sie doch mal! - Man hat gestern eine Leiche gefunden. Grässlich zugerichtet. Im Fernsehen - Abendschau, wissen Sie - da hat man ein Bild von dem Ermordeten gezeigt. Man hat seine Identität noch nicht klargestellt. Aber die Kripo nimmt an, dass es sich um den Schriftsteller Flex handelt. Sie wissen doch ... der mit den sozialkritischen Romanen. Sein letztes Buch wurde ja von der Presse schlecht aufgenommen, weil es mehrere Angriffe auf bedeutende Politiker enthielt. Sie wissen doch ...!"

"Hmmm ...!", macht Nasch und lässt es dabei offen, ob er weiß oder nicht.

"Jedenfalls ist man sich noch nicht klar darüber, was das Tatmotiv gewesen sein könnte. Auch der Mörder steht nicht fest. Man hat zwar einen Kollegen im Verdacht, der auf jedes neue Buch ein Donnerwetter niederlässt - aber man kennt ja diese Schreiberlinge. Riesiges Maul und nichts dahinter. Nein, Sie ... also, wenn Sie mich fragen ... ja, ich bin der Meinung, dass da vielleicht sogar der Staat eine Rolle spielt."

"So?"

"Doch, doch! Nicht, dass ich jetzt gleich wen verdächtigen will, aber es ist doch vorstellbar, dass einer dieser diffamierten Herren in Bonn zu viel abgekriegt hat."

"Tatsächlich?" Nasch verzieht den Mund. Die -aus seiner Sicht abwegige- Fantasie dieses Störenfriedes macht ihn nervös. Er ist nahe dran, sich eine Zigarette anzuzünden. Seine Hand wandert schon in die

Brusttasche der Jacke, da erinnert er sich der Bestimmungen für den öffentlichen Verkehr. Einige Schildchen zeigen schließlich an, dass hier 'Rauchen verboten' ist und er lässt es demnach lieber.

"Ja, mein Herr ... dieser Schriftsteller hat Feinde. Das ist mir jetzt ganz klar ... es ist mir gleich klar geworden, als ich gestern davon hörte. Und diese brutale Art, ihn zu ermorden ...! Alles deutet darauf hin, dass da Profis am Werk waren. Man wollte ihn zum Schweigen bringen. Klar, ganz klar! - Oh, ich muss schon wieder raus. Guten Morgen auch. - Und vergessen Sie nicht, was ich Ihnen gesagt habe! - Man ist kein freier Bürger mehr in diesem Land! Kein freier Bürger mehr ... jawohl!"

Nasch atmet auf, als der Wohlduftende mit den politikal-kriminologischen Fähigkeiten endlich aus dem Bus gesprungen ist. Leider bleibt er nicht lange verschont. Bei der nächsten Haltestelle beehrt ihn ein alter Bekannter mit seiner Aufmerksamkeit und erfüllt somit den Punkt des morgendlichen Ablaufes, den Nasch am liebsten dadurch streichen würde, indem er wirklich eines Tages den Bus früher nehmen würde ... alleine um dann zehn Minuten vor verschlossenen Türen am Arbeitsplatz warten zu müssen.

Ein aufgedunsenes Männchen zwängt sich zwischen den Fahrgästen hindurch, die im Gang stehen und sich mit der Fliehkraft des rasch anfahrenden Busses auseinandersetzen. Es hilft auch nicht, dass sich ein Unbekannter auf den Platz neben Nasch gesetzt hat - schwabbelnd und voll übersprudelnder Redseligkeit

erscheint der Mann vor Nasch und begrüßt ihn laut.

"Weißt Du schon, mein Bester?" Man ist zusammen auf die Schule gegangen - zwölf Jahre lang ... kaum eine Bank voneinander getrennt. Eigentlich reicht Nasch diese Erfahrung, aber Paul hat noch immer nicht genug. Er will seine Freundschaft zu Nasch jeden Morgen vertiefen.

"Was soll ich wissen, Paul?" Nasch sieht demonstrativ aus dem Fenster. Eigentlich will er seine Ruhe haben.

"Endlich haben die den Negesch geschnappt", donnert es ihm entgegen. Paul ist zu erstaunlichen Energieausbrüchen fähig und in solchen Momenten kann er sich mit gewaltigen Rednern messen - wenn nicht an Elan und rhetorischer Raffinesse, so zumindest in der Lautstärke.

"Negesch?"

"Noch nie was von diesem gefährlichen Kerl gehört? - Ein Terrorist, den man schon seit Jahren sucht. Endlich hat man ihn gefällig. Drei Kugeln in den Bauch. Jetzt ist Schluss mit dem Bombenlegen!" Paul lacht dröhnend und sein wabbeliges Doppelkinn erinnert Nasch an danebengeratene Götterspeise.

"Negesch? - Weiß nicht recht. Ich achte wenig auf Nachrichten!"

"Ganz in Deine Bücher versunken, wie? - Ich sage Dir, Du hättest nicht Bibliothekar werden sollen. Das ist schlecht für Dich. Du musst von Berufs wegen zu viel lesen und lässt dann das unbeachtet, was wirklich wichtig ist!"

Nasch nickt ein wenig und seufzt in sich hinein.

Da hat endlich sein Nachbar die Tageszeitung durchgeblättert und jetzt wendet er sich mit fragender Miene an den selbtherrlichen Verkünder vom bevorstehenden Ende des Terrorismus. Paul hat nämlich inzwischen begonnen, die Methoden zu erläutern, wie man nacheinander alle diese 'Krebsgeschwüre' ausmerzen könnte.

"Negesch, sagen Sie, hat man erwischt?", fragt der junge Mann.

"Ja ... endlich, nach so vielen Jahren. Heiße Hetzjagd und dann ... peng!" Paul versetzt seiner linken Handfläche einen Faustschlag, dass es patscht.

"Aber ... ich dachte, es sei Buligov gewesen!", meint der junge Mann.

"Buligov? - Aber ich bitte Sie. Negesch war's!", ereifert sich Paul.

"Also mir ist bekannt, dass man diesen linken Agitator ergriffen hat ... und von Mord keine Rede. Man hat ihn in seiner Wohnung festgenommen."

"Unsinn!", meldet sich jetzt ein schon etwas betagter anderer Zeitungsleser zu Wort.

"Wie?" Paul fährt ebenso herum wie der junge Mann.

"Man hat den Bankier Surach ermordet. Und nachträglich ist ans Licht gekommen, dass der für den KGB gearbeitet hat."

"Ja, um Gottes willen ... welch hirnerbrannter Blödsinn! - Negesch war's!"

"Buligov wurde festgenommen! - Und Buligov ist bekannt für seine Reden gegen die Regierung. Er ist

überzeugter Kommunist." Der junge Mann schlägt dabei mit der flachen Hand auf seine Zeitung ... obwohl darüber gar nichts in dieser Ausgabe berichtet wird.

"Ich sag' Ihnen mal was!" Eine nicht mehr ganz junge (und auch nicht mehr ganz attraktive) Dame beugt sich hinter zwei Schulbuben vor und sieht den unübersehbaren Paul dabei an. "Man hat den Schriftsteller Flex ermordet, weil er in seinen Schriften kommunistische Propaganda betrieb. Und es geschieht ihm ganz recht. Solche Leute brauchen wir nicht."

"Wenn der Führer noch da wär', gäb's noch ganz andre Leute nicht!", bemerkt ein rüstiger Achtziger auf dem Sitz für Schwerbehinderte gleich der Türe gegenüber.

"Der ... wenn der noch lebte, dann wär' er der Erste, dessen Bild wir im Fernsehen präsentiert bekämen: zwei oder drei Löcherl genau zwischen den Augen, verstehen Sie? - Und der Täter ... ich würd' ihn als Helden feiern!", ereifert sich der junge Mann neben Nasch und gestikuliert dabei so wild, dass er einem eben Einsteigenden einen unsanften Hieb vor die Nase verpasst.

"Sie ... Ihre Morgengymnastik machen S' gefälligst daheim, gell!", knurrt der stämmige Herr Mitte vierzig und schon seine Stimme stellt klar, dass er nicht für lange Diskussionen schwärmt, sondern ein Mann der Tat ist.

"Buligov war's!", schreit der junge Verfechter einer Einzelthese durch den Bus.

"Negesch!", antwortet ihm der aufgeblähte Paul.

"Flex!", zischt ihnen die Dame hinter den Schülern zu.

"Man hat den Surach schon lange auf der schwarzen

Liste gehabt. Kurzer Prozess!", meint ein Anderer.

"Negesch ist unschuldig."

"Vier Kugeln im Kopf!"

"Der arme Bankier ... den Bauch ganz aufgeschlitzt!"

"Ich hätte Buligov zehn Kugeln verpasst!"

"Von mir aus wäre dieser Schuft von Polizeihunden zerrissen worden. Dauernd hat er Bomben gelegt."

"Ein so gewissenhafter Mann, Leiter einer so angesehenen Bank ... wer hätte das gedacht!"

"Münchner Freiheit, Endstation! - Alles aussteigen!" Der Fahrer bringt mit seinem Aufruf alles durcheinander. Die Fahrgäste verlassen schimpfend und streitend den Bus - Nasch flüchtet sich über eine Treppe unter Menschen, die ihre U-Bahn erwischen wollen. Mit ihnen eilt er bis zu den Entwerter-Apparaten, dann biegt er schleunigst ab, denn mit der U-Bahn fährt er selten. Sein Arbeitsplatz ist bequem mit dem Bus zu erreichen. Er hastet die nächste Treppe wieder nach oben und erreicht schwer atmend das Freie.

Drüben bei der Bushaltestelle umstehen einige Leute zwei heftig Diskutierende: Paul und den jungen Mann.

Nasch hält sich nicht mehr länger auf. Ein Blick auf die Uhr hat ihm bewiesen, dass er noch zu spät zum Arbeitsbeginn kommen wird, wenn er sich nicht sputet. Also verdoppelt er sein Schritttempo und wird unachtsam. Als er mit einer nicht mehr unbedingt rüstigen Dame zusammenprallt, weiß er, dass er heute zumindest einige Minuten später als sonst in der Bücherei erscheinen wird.

"Passen S' doch auf!", wimmert das Weiblein und Nasch bekommt im nächsten Moment ihren Stock gegen den Brustkorb gestoßen.

Dass er an diesem Morgen noch einen Zeitungsautomaten umwerfen würde, hat er sich beim Erwachen sicherlich nicht träumen lassen. Wie er jetzt über dem umgestürzten Kasten liegt und in mehreren Exemplaren dieser Tageszeitung Schwimmbewegungen zu vollführen beginnt, werden auch die Passanten auf ihn aufmerksam.

"Das arme Weiberl! - Wo ham S' denn Ihre Aug'n, hah?", schnauzt ihn ein männliches Urbild bayerischer Gemütlichkeit an.

"Ich ... ich bin in Eile. Ich muss zur Arbeit!", stammelt Nasch und erhebt sich aus seinen Zeitungen, die er reichlich in Unordnung gebracht hat.

"Und wer soll nachert die zerknitterten Blatt'ln kaufen? - Sie?" Der freundliche Herr übt sich dabei im Fußballspielen und zeigt, dass er auch das beherrscht. Die Ordnung der aus dem Kasten gekippten Exemplare ist endgültig dahin.

"Ich hab' das doch nicht mit Absicht getan!", entschuldigt sich Nasch.

"Dann räumen S' die Sauerei gleich wieder auf, gell ... sonst reden wir mal miteinander, Sie!"

Nasch kann den Ort des peinlichen Zwischenfalles erst zehn Minuten später verlassen, denn der freundliche Herr legt Wert auf fein-säuberlich gefaltete Zeitungen.

"Na ... warum net gleich so! - An schönen guten

Morgen noch, der Herr!"

Nasch stürmt davon und weiß, dass er noch nie so spät zur Arbeit gekommen ist. Immerhin hat ihn der penible Passant von vorhin dazu überredet, auch noch eine Zeitung zu kaufen. Wie er jetzt an der Kreuzung auf das Grünlicht für die Fußgänger warten muss, will er sein Exemplar wieder loswerden. Ein Abfallkorb bietet sich hilfsbereit an. Weniger erfreulich findet es Nasch, dass ihm gerade die Schlagzeile des Tages auffällt:

'FAHRGÄSTE PRÜGELN SICH TOT'

Er kann nicht anders ... eine unerklärliche Kraft zwingt ihn dazu, auch ein paar Sätze des Artikels zu dieser Zeile zu lesen.

'Nachdem einige Fahrgäste der Buslinie 33 die Diskussion in Gang gebracht hatten, ereiferte man sich allgemein so weit, dass erste Handgreiflichkeiten bald unvermeidlich wurden. Kaum waren die Streitenden an der Endstation ausgestiegen, begann die Prügelei, bei der insgesamt dreizehn Personen zu Schaden kamen. Vier von ihnen mussten ins Krankenhaus gefahren werden, wo man jetzt noch immer um ein Leben ringt. Ein prominenter Fahrgast befand sich unter den übrigen drei Unglücklichen, die an diesem Morgen ihre letzte Busfahrt erlebten. Der beliebte Schriftsteller Arnold Flex starb an einer schweren Verletzung. Der Blutverlust, den er bis zum Eintreffen des Krankenwagens erlitten hatte, war zu groß gewesen, um ihn noch zu retten.

Gesucht wird jetzt der politische Agitator Buligov, durch den dieses Unglück herbeigeführt wurde, wie Augenzeugen berichteten.'

Nasch steht vor dem Abfallkorb und ist völlig in den Text versunken. Er kann nicht begreifen, was er da liest. Und als er nun auch noch den Namen des Journalisten kennenlernt, von dessen Hand dieser Artikel stammt, ist ihm das letzte Bisschen Verständnis für Zusammenhänge endgültig verloren gegangen. Er lautet: S. Negesch.

'Das kann nicht sein! Ich muss träumen!' Hastig sucht er nach dem Datum auf der Titelseite. Da: Freitag der Dreizehnte!

'Aber heute ist doch ... ich verstehe das nicht! - Heute ist doch nicht der Dreizehnte!' Er überprüft sein Gedächtnis auf der Armbanduhr. Zu seinem Erschauern aber zeigt diese das Datum der Tageszeitung an.

'Bin ich denn verrückt geworden? - Ich lese hier, was sich keinesfalls zugetragen hat und was dennoch eben hätte passiert sein sollen! - Wie ... wie ist das denn nur möglich?'

Sein Weg führt ihn, ohne dass er es merkt, auf die Fahrbahn - die Zeitung noch immer in den Händen. Ein gräuliches Reifenquietschen ruft ihn zur Besinnung und er kann gerade noch zurückspringen, um nicht von einem ins Schleudern geratenen Mercedes der gewichtigeren Kubik-Klasse erfasst zu werden.

Der Wagen hält an und ein wutentbrannter Mann springt heraus.

Nasch weiß, dass auch mit diesem Menschen nicht zu diskutieren ist. Er gibt das Urbild schwäbischer Geschäftigkeit ab. So beginnt er zu rennen.

'Haltet den Kerl!', hört er hinter sich eine Stimme und

kurz darauf dröhnt es wie aus hundert Kehlen im Refrain.

"Ist das nicht dieser Terrorist? Dieser Negesch?", schreit ein Mann, mit dem er beinahe zusammengerumpelt wäre.

"Du, das könnte gut der linke Sprüchemacher sein. Na, dieser Buligov!", erklärt ein anderer junger Mann.

"Haltet ihn!", rufen beide.

Nasch rennt um sein Leben. Er stürzt in eine Seitenstraße und findet dort zu seinem Glück ein Taxi vor, dem eben ein Fahrgast entsteigt.

Ohne zu zögern, reißt Nasch die Türe wieder auf, die der Fahrgast gerade zugeschlagen hat. Als er sich auf den Rücksitz fallen lässt, stößt er sich den Kopf an und befiehlt mit letzter Kraft: "Fahren Sie zu!"

"Wohin denn?"

"Weg! - Nur weg!", erklärt Nasch nach Luft schnappend. "Fahren Sie zu, Mann! Zum Harras meinetwegen!"

"Schön ... der Herr!" Der Fahrer gibt Gas. "Da hinten kommt eine ganze Menschenmenge. Ist da so ein Volkslauf oder eine Demonstration? - Wissen Sie was?"

"Eine Demonstration!", bringt Nasch mühsam hervor.

"Ah ... wegen dem Terroristen wohl, den man gestern g'schnappt hat. Alle wollen, dass er sofort verurteilt wird. Ich persönlich bin in dem Fall sogar für die Wiedereinführung der Todesstrafe."

Nasch hört nicht mehr zu. Er spricht sich in Gedanken immer nur den einen Fragesatz vor:

"Was geht hier vor? - Was geht hier vor? - Was geht hier vor?"

Da beugt sich der Taxichauffeur etwas zurück.

"Ich kenn' Sie, glaub' ich, sogar! - Sind Sie nicht der Bankier Surach?"

"Ja ... der Bankier Surach!", flüstert Nasch. 'Und dann noch leiser: "Vielleicht bin ich der. Das würde meine Verwirrung erklären. Wer weiß denn schon, ob ich nicht gar nicht ich bin, sondern jemand anderer?"

Den Rest der Fahrt zum Harras verbringt Nasch damit, seine neueste Feststellung in Gedanken zu wiederholen: 'Ich bin der Bankier Surach! - Ich bin der Bankier Surach!'

II) AM SEEUFER - Surach (LARGO)

Der See liegt ruhig da. Feine Nebelschwaden ziehen über dem Wasser dahin und verhüllen Ufergestrüpp, Bäume und einen Großteil der Enten und Schwäne, die überall in kleinen Gruppen herumschwimmen oder sich auf einem Bootssteg breitmachen.

Ein Mann sitzt auf der Bank, von der aus ein Kiesweg zu eben diesem einen Bootssteg führt. Er starrt vor sich hin - hinaus auf die verschleierte Weite des Sees.

Es ist noch früh am Tag. Der einsame Spaziergänger hat sein Hotel verlassen, um die Stille des Seeufers zu suchen. Hier fühlt er sich nicht besser als im gemieteten Zimmer mit dem fremden Bettzeug und dem fremden Mobiliar, doch hier kann er seinen Gedanken nachgehen, ohne fortwährend in Zweifel zu stürzen.

'Es ist aus!', denkt sich der Mann auf der Bank, die er nach langem Weg erreicht hat. 'Es ist aus!' Immer wieder muss er es sich vor Augen halten. Er hat es in der letzten Ausgabe der bevorzugten Tageszeitung gelesen.

'Das Bankhaus Surach & Co. ist bankrott! - *Meine Bank* ... bankrott! - Oh, wie konnte es nur dazu kommen!', beklagt er die Wendungen des Schicksals.

'Es hat alles so gut ausgesehen. Es stand in der Zeitung, wie gut ich noch vor einem Jahr da gestanden habe. Und jetzt ... ein gebrochener, alter Mann, der nicht mehr weiß

wohin. Was soll ich tun?'

Er hält sich für einen gewissenhaften Menschen. Jahrelang hat er am Renommee seines Bankhauses gebaut und -er braucht es nicht als übertrieben anzusehen- wirklich einiges erreicht. Sein Ruf ist der beste gewesen und sein Ansehen groß. Ein knappes Jahr nur und alles, was er sich aufgebaut hat ... geschwunden, in den Rädern des Schicksals zermalmt und endlich zerronnen zum Nichts.

'Gott, es war kein aufregendes Leben, aber es hat mich erfüllt und meine Bemühungen wurden ja belohnt ... reichlich. Tagein tagaus die Befürchtungen, dass etwas schief laufen würde - ich kannte das nur ganz zum Beginn. Später konnte ich nur hoffen, dass alles weiter so laufen würde, wie bisher. Es war ein stetes Ansteigen, ein ruhiges, ebenmäßiges Ansteigen meines Einflusses. Ich konnte zufrieden sein. Und jetzt?'

Surach ... kein schlechter Name, findet er. Er muss sich nur daran gewöhnen, dass dieser wohlklingende Name zu einem ruinierten Mann gehört ... zu ihm selbst. Und dieser Gewöhnungsprozess ist noch nicht abgeschlossen - nein, lächerlicherweise hat er noch gar nicht richtig angefangen. Alles ist so plötzlich gekommen. Gestern noch glücklich und zufrieden mit sich und seiner Welt - so will es ihm scheinen - heute zermürbt und zerstört.

Er findet zu keinem Lächeln. Die Kraft, sich zu einem freundlichen, erbaulichen Gedanken durchzuringen - sie fehlt ihm.

'War ich früher humorvoll?', fragt er sich nach einer

Weile. 'Nein, ich war kein sehr humorvoller Mensch. Ich hatte den Kopf voller Zahlen und Ziffern - mein Gedankenkreis ging nicht über das Bankgeschäft hinaus. Vielleicht ist es soweit ganz in Ordnung, dass ich ruiniert bin. Ich könnte jetzt ein neues Leben beginnen und Erfüllung in einem interessanten, vielleicht sogar aufregenden Beruf suchen. Als Agent zum Beispiel. Das würde mir gefallen! Ich hätte die Verantwortung für geheime Dokumente und mein eigenes Leben - ich würde alleine dastehen und müsste mich zurechtfinden - egal welche Probleme auftauchen sollten.

Aber dann ... dieses gefahrenvolle Dasein hat sicherlich auch seine Schattenseiten. Nur Agent ... auf Abruf wie James Bond 007 ... das sind wohl die Wenigsten. Nebenher müsste man einen Beruf ausüben, um sich vor den Mitmenschen zu tarnen. Und welchen Tarnberuf könnte ich mir wünschen? - Oh, mich reizt so wenig! - Jetzt, wo ich das Geschäftsleben, diese Welt des Business, verlassen habe, möchte ich nicht wieder in den alten Trott zurück. Ich möchte irgendetwas tun, was zu meinem früheren Beruf in einem richtigen Kontrast stehen würde.

Schreiben ... ich sollte schreiben. Ein Buch über den Niedergang eines Bankhauses zum Beispiel. Aber nein ... ich finde gar nicht die Kraft dazu. Dies ist mit Erinnerungen verbunden und was möchte ich mehr meiden?

Ich müsste ein Leben führen wie ... Nasch! - Ja, wie Nasch ... mein lieber guter Nasch.'

Der Bankier Surach lehnt sich entspannt zurück und

atmet die würzige Seeluft. Vor seinem geistigen Auge taucht der freischaffende Künstler Nasch auf, den er immer bewundert und verehrt hat.

'Nasch ist ein Tausendsassa. Er kann alles, weiß alles und findet sich immer und überall zurecht. Wie schön wäre es, Nasch zu sein. - Aber ... ich bin nur Surach ... und zudem bankrott. Ich habe keinen Auftrieb, mir fehlt es an Ideen und ich möchte am liebsten gar nicht mehr leben. Dabei wäre es vielleicht sogar ganz einfach, dort auf den Bootssteg hinauszugehen, sich ins Wasser zu werfen und zu ertrinken. Ich stelle mir das ziemlich unkompliziert vor. Allerdings ... oh, ich weiß noch nicht einmal, ob ich einfach ertrinken *könnte*. Würde nicht vielmehr mein Selbsterhaltungstrieb erwachen und mich dazu antreiben, über der Wasseroberfläche zu bleiben ... zu schwimmen? - Würde ich nicht an Land schwimmen und ernüchtert sein, die Kälte verspüren und mich einen Narren schimpfen?'

Er sackt in sich zusammen und sein betäubter Blick spaziert träge durch den Nebel über dem See.

'Nasch ist Musiker. Er kann sich ausdrücken und findet über sein Publikum eine universelle Ansprache. Seine Musik ist ein Mittel, Sprachbarrieren zu überwinden. Japaner verstehen ihn ebenso wie unsereins. Man setzt sich hin, lehnt sich zurück und lauscht seinem wunderbaren Vortrag. Er spielt ein Stück von einem großen Meister der Vergangenheit und entrückt seine gesamte Zuhörerschaft in diese ferne Zeit, als der Meister lebte. Er suggeriert dem Zuhörer Eindrücke, die in der

Musik geborgen liegen wie der Keim in der Saat. Durch sein Instrument bringt er totes Material zum Atmen und er lässt die Musik, die er spielt, so stark wirken, dass alle, die ihm zuhören, mit ihm atmen ... mit ihm und nur mit ihm. Mit ihm ... dem großen Nasch!

Wie habe ich ihn immer bewundert ...! Er war mein Idealbild, weil er so trefflich zu leben verstand. Er hat die Freuden des Daseins nicht unbeachtet auf der Seite liegen lassen. Nein, nein ... er war kein Kostverächter.- War?'

Surach hält inne und versucht, seine Gedanken zu ordnen, doch sie sind träge und er findet lange nicht zu dem fehlenden Glied in seiner Erinnerung an Nasch, den er so sehr bewundert hat. Nasch war ... Vergangenheit? - Er fragt sich, ob Nasch denn gestorben ist und kommt schließlich zu der Einsicht, dass der große Künstler noch lebt - ja leben muss.

'Es verträgt sich gar nicht mit ihm, dass er gestorben wäre. So ein Mann stirbt nicht einfach ... jedenfalls nicht, solange *ich* noch lebe. Nasch ist jünger als ich. Er ist viel jünger als ich und *kann* noch längst nicht tot sein!'

Surach befühlt seine festen Schenkel durch die Hose. Er stellt verwundert fest, wie stramm sein Fleisch ist. Ein vager Schein der Erinnerung sagt ihm, dass er früher einmal in der Woche Sport getrieben hat. Ja, am Sonntag ganz früh hat er immer das Haus verlassen, um einen Waldlauf zu machen. Eine Stunde lang ist er durch den nahen Wald gelaufen, um seine Kondition zu trainieren und zu stabilisieren.

'Stimmt das eigentlich? - Bin ich wirklich herumgerannt

wie ein Verrückter? Passt das eigentlich zu einem angesehenen Bankier, im Morgengrauen Waldläufe zu machen? - Aber nun ... ich sitze hier und der Tag ist noch nicht alt. Ich habe mein Hotel im Morgengrauen verlassen - gerade dass ich die Hand vor den Augen sah. Und jetzt sitze ich schon seit geraumer Zeit hier und mache mir Gedanken. Nasch, hat er vielleicht Waldläufe gemacht?'

Wieder kommen ihm Zweifel.

Mühsam erhebt er sich und mit schleifenden Schritten nähert er sich dem Bootssteg. Einige Enten stürzen davon, als sie ihn bemerken. Ein Schwan verleiht seinem Ärger mit heftigem Flügelschlag und nervösem Schreien Ausdruck.

Surach bleibt stehen und betrachtet die Exkremete auf dem Holz der Planken. Offenbar hat man hier seit Längerem nicht mehr gesäubert. Die Enten und Schwäne sind zu den Herren des Steges geworden ... bis zum nächsten Saisonbeginn.

'Es wäre so einfach, dort vorne ins Wasser zu springen, doch wie sich gegen den Reflex der Schwimmbewegungen auflehnen, wie ihn unterbinden?' Surach schleppt sich mit müdem Schritt bis ans Ende des Bootssteiges und wirft einen sehnsuchtsvollen Blick auf das ruhige Wasser unter sich.

Warum er plötzlich zusammenschrickt, weiß er nicht. Auf der Wasseroberfläche bildet sich eine Gestalt ab, die er nicht kennt und die ihm dabei so vertraut scheint. Ein Mann in den besten Jahren - hochgewachsen, breitschultrig, nicht kräftig aber gut gebaut. Ein

modischer, hellbrauner Anzug, gepflegter Kopf mit kurz geschnittenem Haar - Vollbart, auch dieser kurzgehalten und gepflegt ... Surach schüttelt fassungslos den Kopf.

'Das soll ich sein?', wundert er sich. 'Sieht so ein Bankier aus, der seinen Ruin erlebt hat, der den Zusammenbruch seines Lebenswerkes mit ansehen und mit durchmachen hat müssen?'

Die Zweifel lähmen ihn. Er weiß, dass irgendetwas nicht mit ihm stimmen kann, aber er kann sich nicht denken, was es ist.

'Es gibt nur einen Ausweg. Ich muss Nasch sehen und mit ihm reden. Er ist mein bester Freund und er wird mir raten, wie ich diese Krise meistern kann. Er weiß immer Rat - und gerade wenn ein Problem besonders schwierig ist, hat er die besten Ideen. Außerdem ist er mein bester Freund und für mich wird er sich hinsetzen und lange ... sorgfältig und lange überlegen, bis er die beste Lösung gefunden hat.

Ich stecke tief in einer schweren Krise. Nasch wird mir da heraushelfen. Ich weiß es.'

Surach atmet tief durch. Doch wenn er sich auch auf das Wiedersehen mit dem guten Freund Nasch freut, er hat die Kraft nicht, freudig zurück ins Hotel zu eilen und sich nach dem nächsten Zug zu erkundigen, der ihn zu Nasch bringen würde. Er weiß jedoch, dass auf diesen großen Künstler Verlass ist, und so treibt er sich immerhin ein klein wenig zur Eile an.

Im Hotel überfällt ihn nochmals die Unlust an allem und er verbringt mehrere Stunden tatenlos auf seinem

Bett im Zimmer sitzend. Er durchblättert eine Zeitung und liest zum wohl hundertsten Male den Artikel, in dem vom Bankrott seines Bankhauses berichtet wird.

Erst gegen Abend kann er sich dazu aufraffen, erste Schritte einzuleiten.

Er erkundigt sich nach den Zugverbindungen und beschließt, am nächsten Morgen zurückzukehren. Er will Nasch anrufen, doch als er endlich die Kraft gefunden hat, die vertraue Nummer zu wählen, wird er enttäuscht. Nasch ist nicht zu Hause - niemand meldet sich.

Müde und von Selbstmitleid, Existenzangst und Verzweiflung ausgezehrt, liegt er bis weit nach Mitternacht angekleidet auf seinem Bett und versucht, sich darüber klar zu werden, warum ihn im Bad ein so rüstiger Herr Mitte vierzig aus dem Spiegel her ansieht. Wohl sind die Augen dieses Herren gerötet und gerändert - aber nichts deutet auf den Schock des Bankrotts hin, von dem in der Zeitung berichtet worden ist.

Surach schläft zweifelnd ein. Nur ein Hoffnungsschimmer hält seine Träume in den Schranken des Erträglichen: Nasch sehen, mit ihm reden und einen Weg aus dieser Krise heraus gewiesen bekommen.

Mehr will er nicht. - Er hat resigniert und verlässt sich auf die Lebenskunst seines Freundes, der immer einen guten Einfall gehabt hat, der oft genug schon alleine durch seine energiegeladene Gegenwart so manche melancholische Stimmung vertreiben hat können..

III) DIE JAGD - Negesch (SCHERZO)

Endlich in Sicherheit!

Er lässt sich aufatmend nieder, rückt den kleinen, runden Tisch etwas zur Seite, so dass er seine müden Beine ausstrecken kann und wartet auf den Kellner, der auch bald erscheint.

"Einen starken Kaffee und ein Croi... ach nein, geben sie mir gleich das ... 'kleine Frühstück' ... aber doch lieber nicht mit Croissants ... mit Semmeln!"

"Ein kleines Frühstück mit Semmeln, sehr wohl, der Herr."

Er bildet sich ein, dass ihn der Kellner skeptisch mustert, bevor er sich abwendet, um seine Bestellung im Inneren des Cafés aufzugeben.

Die ganze Nacht durch ist er auf der Flucht gewesen. Alle Glieder schmerzen ihn und er sehnt sich nach der wohligen Wärme, die ein guter Kaffee in seinem Magen ausbreiten wird.

'Warum habe ich mich nur auf diese dumme Sache eingelassen?', fragt er sich und reibt sich die brennenden Augen, die er seit mehr als vierundzwanzig Stunden nicht schließen hat können, um sich erholsamer Entspannung zu überlassen.

'Alle Welt weiß doch, wie gefährlich ich bin. Negesch ... in allen Zeitungen kann man über mich lesen. Nur mein

Gesicht hat man bisher nie so zu schildern gewusst, dass meine Verkleidungen und Vermummungen entdeckt worden wären. Zum Glück kennt mich niemand ... weiß keiner, wie ich wirklich aussehe. Meine Laufbahn wäre sonst längst beendet.'

Negesch seufzt ein wenig.

Der Kellner erscheint mit einem Tablett und serviert ihm ohne besondere Eile oder Aufmerksamkeit das bestellte 'kleine Frühstück'. Sowie der Mann sich wieder abgewandt hat, zerteilt Negesch die beiden Brötchen, bestreicht sie ungeschickt mit Butter und bekleckert beim Öffnen des winzigen Marmelade-Döschens das Tischtuch. Schließlich hat er sich seine Brötchen vorbereitet und er kann zu essen beginnen.

'Ah, war das eine Nacht. Ein bisschen weniger Glück und ich hätte mich aufgeben können. Dieser verdammte Bulle! - Wie ein blutgieriger Kopfgeldjäger hat er sich an meine Fersen gehängt. Und dann dieser Zwischenfall mit dem Zeitungsautomaten.'

Er erinnert sich daran, wie er in Unachtsamkeit einen solchen umgerannt hat und mitten in die ausgekippten Zeitungen gestürzt ist. Eine peinliche Situation am frühen Abend, als die Straßen noch belebt gewesen sind.

Seine Erinnerung wird immer eindringlicher und schließlich legt er das zweite, angebissene Brötchen zur Seite und lässt sich von den Gedanken nochmals die einzelnen Stationen der Hetzjagd bis auf die Terrasse dieses Cafés tragen.

Negesch verlässt den Bus, mit dem er zur Arbeit

gefahren ist. Schon während der Fahrt hat es heftige Diskussionen zwischen einigen Fahrgästen gegeben. Der Mord an dem politischen Agitator Buligov wird dem Terroristen Negesch zugeschrieben. Er selbst hat darüber nur lächeln können, denn warum sollte er einen Mann umbringen, dessen agitatorische Umtriebe mehr oder weniger in sein eigenes Konzept passen?

Immerhin ... plötzlich erkennt einer der Fahrgäste in dem unscheinbaren Herrn im hellbraunen Anzug eben den Mann, den die Polizei seit dem ersten Bombenattentat vor drei Jahren wie eine Stecknadel sucht.

"Sagen Sie mal", spricht er ihn an, "sind Sie nicht ... sind Sie nicht dieser Negesch? - Ja, ja ... es heißt doch: knapp einsachtzig groß, breitschultrig und ziemlich unauffällig!"

Negesch wird es heiß und kalt. Wie nur, wie kann dieser Mensch nur auf den Gedanken gekommen sein, Negesch vor sich zu haben. Nichts spricht doch dafür, dass er hier mitten unter den berufstätigen Frühaufstehern im Bus sitzen soll. Außerdem ... wie kommt der Mann darauf, Negesch als einen unauffälligen Menschen zu beschreiben, seine Größe zu nennen - sogar seine breiten Schultern zu erwähnen?

Verwirrt, von panischer Angst ergriffen, sucht er nach einer Ausrede und bringt rasend hervor, dass er doch 'nie im Leben' dieser Terrorist sei.

'Ich habe Frau und zwei liebe Kinder, jeden Tag gehe ich ins Büro. Ich habe eine gute, ehrliche Arbeit und bin alles andere als ein Terrorist, mein Herr!'

Gerade jetzt erreicht der Bus die Endstation der Strecke,

die Negesch fahren muss, und so bahnt er sich -vielleicht etwas unsanft- den Weg zur Hintertüre des Wagens. Dabei muss er einem Fahrgast unsanft mit dem Ellenbogen in die Seite geraten sein, denn plötzlich packt ihn dieser am Kragen und droht ihm eine gehörige Tracht Prügel an, wenn er sich nicht vorsehen wolle.

Negesch verlässt den Bus als einer der ersten Fahrgäste, und da er so aufgeregt ist, beginnt er sofort zu laufen. Wie er die Treppen zur U-Bahn hinab eilt, vernimmt er hinter sich die ersten Rufe, die ihm große Gefahr verheißen:

"Haltet den Mann ... haltet den Mann. Wer weiß, was er verbochen hat!"

"Das ist der Terrorist Negesch! - Haltet ihn!"

Ohne zu zögern nimmt Negesch auch noch die Treppe zum U-Bahn-Gleis in Richtung Innenstadt hinab, und da gerade ein Zug angehalten hat, kann er diesen besteigen, bevor die Kunde vom Terroristen Negesch bis hier herab gedrungen wäre.

Negesch beißt wieder in sein Brötchen und atmet heftig. Er bemerkt dieses Atmen erst jetzt, da er in Gedanken mit der U-Bahn ins Stadtzentrum fährt und weiß, dass er sich rasch aus der Gefahrenzone bringen kann, wenn nichts Unvorhergesehenes geschieht.

'Mir ist nicht wohl bei dem Gedanken, dass man überhaupt darauf verfallen konnte, ich sei Negesch. Hat die Polizei etwa über Fernsehen ein Phantombild von mir ausgestrahlt, an dem sich die Bürger orientieren sollen? - Aber warum hat mich dann bisher sonst noch niemand angesprochen?'

Negesch sehnt sich seinen Chef herbei - den berühmten Virtuosen Nasch, der unter der Tarnkappe des gefeierten Musikers der gefährlichste Terrorist ist, den man sich vorstellen kann. Seine Pläne sind tödliche Mordinstrumente - und doch hat man ihn noch nie auch nur mit dem kleinsten Verdacht belegt. Er weiß seine Instruktionen so geschickt weiterzuleiten, dass höchstens einmal einer seiner Leute gefasst -oder doch gesucht- wird, nie aber er selbst ... das Gehirn einer kleinen, aber ungemein gefährlichen Zelle überzeugter Anarchisten.

Negesch soll hier auf der Café-Terrasse Nasch treffen. Er hat ihn bisher noch nie gesehen - immer nur seine Instruktionen in Empfang genommen. Gerade, dass er weiß, wie Nasch gekleidet sein wird, wenn er erscheint. Er soll einen hellbraunen Anzug tragen - so wie Negesch im Augenblick selbst.

Das Zusammentreffen mit dem großen, genialen Chef beruhigt den Gehetzten ein wenig, doch es dauert nicht lange, da übermannt ihn die Erinnerung erneut und er durchlebt die einzelnen Stationen seiner Flucht nochmals.

Er verlässt die U-Bahn erst an der Endstation. Zuerst kann er sich in Sicherheit wiegen, doch wie er in einem Café ein Bier trinken will, bemerkt er zwei Gestalten, deren gewollte Unscheinbarkeit ihn sofort alarmiert. Er hat ein untrügliches Gespür für die Gefahr entwickelt und weiß augenblicklich, dass es sich bei diesen beiden Herren, die ihn beobachten, um Geheimpolizisten handeln muss. Ja, mögen sie Mitglieder einer Anti-Terror-Organisation sein oder auch nur Kriminalbeamte, die ihn

zufällig entdeckt haben, auf jeden Fall muss er sich jetzt retten.

Sofort bezahlt er sein Bier und verlässt das Café durch einen Hinterausgang neben der Herrentoilette. Schon in dem Moment, da er auf der Straße dahinzueilen beginnt, weiß er die beiden Männer hinter sich. Sie gehen ebenso rasch wie er, unterhalten sich nicht und lassen ihn nicht aus den Augen. Davon ist er überzeugt!

Die Hetzjagd beginnt.

Negesch kann sich bis in den späten Nachmittag hinein flüchten, ohne auf weitere Hindernisse zu stoßen. Aber immer gerade dann, wenn er sich endlich in Sicherheit glaubt, tauchen die beiden Unscheinbaren wieder auf und er muss weiter laufen.

Der frühe Abend sieht ihn wieder in der Nähe des Ortes, an dem alles begonnen zu haben scheint.

Negesch atmet schon auf, als er seinen Bus vorfahren sieht. Er weiß, dass er nur eine Minute stehen bleiben und dann die Route wieder aufnehmen wird. Aus diesem Grund beschließt er, sich in der Nähe der Bushaltestelle zu verbergen, um kurz vor der Abfahrt des Busses hervorzuspringen.

Er will sofort nachprüfen, ob man auch seinen Schlupfwinkel ausfindig gemacht hat. Ohnehin fällt ihm ein, dass er beim Verlassen des Hauses die Stereo-Anlage nicht abgeschaltet hat, und er ist sich nicht mehr ganz sicher, ob nicht gar eine Schallplatte mit Liedern von Georg Kreisler noch immer auf dem Teller liegt und bei eventuell eingeschaltetem Wiederhol-Modus seit dem

frühen Morgen vor sich hin dudelt.

Endlich hört er den Motor des Fahrzeuges aufbrummen und er will natürlich die günstige Gelegenheit nicht verpassen. Kaum zehn Personen haben den Bus bestiegen und er ist sich sicher, dass man ihn bis auf Weiteres nicht mehr belästigen wird. Doch als er zu laufen beginnt, um den Bus noch zu erwischen, rennt er mit einem gebrechlichen Weiblein zusammen, stürzt dabei zur Seite und reißt im Fallen einen Zeitungsautomaten mit sich zu Boden. Eine Flut von Abendausgaben, die ein Zeitungsverkäufer auf dem Kasten gestapelt hat, überschüttet ihn.

Sofort sind einige Passanten zur Stelle. Ein männliches Urbild typisch bayerischer Gemütlichkeit packt ihn am Arm, zieht ihn hoch und brüllt ihm einige unschöne Worte ins Gesicht, die er in seiner Aufregung kaum versteht. Er sieht den Bus abfahren und symbolisch schwindet damit seine Chance, durchzukommen.

"Los, jetzt falten S' die Zeitungen schön und stapeln die wieder auf, gell! Und wenn S' net a bisserl rascher machen, dann helf' ich Ihnen schon auf die Sprünge. Keine Sorge, gell!", fährt ihn der freundliche Einheimische an und versetzt ihm demonstrativ noch einen Stoß in die Seite, damit er auch weiß, wie ernst es gemeint ist.

Negesch braucht nicht lange für den in Unordnung gebrachten Stoß Zeitungen, aber die Menschenmenge, die sich angesammelt hat, beunruhigt ihn. Als er endlich fertig ist, entschuldigt er sich noch rasch und will schon davoneilen, da drängt ihn der freundliche Herr aber noch

dazu, eine Zeitung zu kaufen. Mit dieser unter dem Arm steigt Negesch zum zweiten Mal an diesem Tag unfreiwillig die Treppe zur U-Bahn hinab.

Nicht lange darauf erscheint er auf der anderen Straßenseite wieder im Freien. An einer Kreuzung muss er aufs Grünlicht für die Fußgänger warten und so findet er die Zeit, einen kurzen Blick auf die Schlagzeile des Abends zu werfen. Zu seinem Erstaunen liest er da:

*'MASSENSCHLÄGEREI VERHINDERT FESTNAHME
VON BERÜCHTIGTEM TERRORISTEN'*

Negesch braucht gar nicht mehr weiter zu lesen. Er weiß, dass damit der Vorfall am Morgen gemeint ist und jetzt überfällt ihn erneut die Angst, entdeckt zu werden.

Achtlos rennt er los und gerät somit auf die Fahrbahn, die für Fußgänger noch nicht freigegeben ist. Ein Wagen naht rasch, bremst scharf und gerät ins Schleudern. Der Unglückliche am Steuer kann sein Fahrzeug nicht mehr richtig steuern und er muss hilflos mit ansehen, wie er sich einer Hausmauer nähert, mit einem lauten Schlag gegen sie prallt und dann Scherben, Steine und allmögliche Splitter in alle Richtungen davonstieben.

Negesch weiß, dass er diesen schrecklichen Unfall verursacht hat und der Fahrer möglicherweise ums Leben kommt. Aber er hat jetzt keine Lust, sich mit der Verkehrspolizei auseinanderzusetzen, und aus diesem Grund rennt er weiter.

Es dauert nicht lange, da hat er bereits erste Verfolger hinter sich - darunter zu seinem Schrecken auch die beiden unauffälligen Herren, die ihn den halben Tag über

verfolgt haben.

Zum Glück findet er in der nächsten Seitenstraße ein abfahrbereites Taxi. Er springt hinein und befiehlt dem Fahrer, ihn zum Harras zu bringen - wo er heute bereits einmal gewesen ist - mit der U-Bahn am Morgen.

Aber die Nacht ist noch lang, und immer wieder bemerkt Negesch in den folgenden Stunden die Verfolger hinter sich. Es scheint so, als sei die ganze Stadt alarmiert worden, um ihn zu stellen.

Einmal ist ihm der politische Rechtsextremist Flex auf den Fersen, der selbst gesucht wird und ihm möglicherweise sogar helfen will. Aber Negesch fürchtet sich vor diesem Mann, dessen Brutalität und Skrupellosigkeit berüchtigt sind.

Irgendwann nach Mitternacht kann er dann einen der beiden Polizeibeamten -oder was immer sie sein mögen- abschütteln. Er überquert vor einem Lastwagen eine viel befahrene Straße und einer der Verfolger, der ihn schon zu packen gehofft hat, gerät beim Nachsetzen vor diesen Wagen, der ihn förmlich zermalmt.

Endlich hat Negesch dann ein wenig Ruhe. Zwar fühlt er sich oft genug noch beobachtet, aber nachdem zwei oder drei Stunden lang nichts mehr geschehen ist, beschließt er, nach Hause zu fahren.

Er schafft es auch tatsächlich, in einem Taxi bis vor die Haustüre zu gelangen, ohne von irgendjemandem angesprochen zu werden, doch findet er in seinem Briefkasten, den er gewohnheitsmäßig öffnet, die Post für einen anderen vor. Alle Briefe und ein Journal sind für

einen >Herrn Paul Nasch< bestimmt. Und mit einem Mal weiß Negesch, was ihm zu tun obliegt. Er öffnet einen Brief, der sehr unscheinbar wirkt und findet die Einladung zu einem Morgenkaffee darin. Die Unterschrift kann er nicht entziffern, aber er ist sich dessen gewiss, dass Nasch ihm einen Befehl erteilt hat.

'Seltsam, dass er diesen Weg gewählt hat, mich zu benachrichtigen', denkt er sich. 'Nur ... wieso >Paul<? Oder soll das bereits ein Hinweis sein ... für meinen nächsten Auftrag? Ein Hinweis auf den Bankier Paul Surach?'

Jetzt sitzt er jedenfalls auf der Terrasse des im Brief angegebenen Cafés und wartet auf seinen Chef. Mag Nasch selbst erscheinen oder auch nur ein Mittelsmann. Es soll ihm vorerst egal sein. Aber ... er muss auf jeden Fall irgendwann mit Nasch reden.

Unbedingt!

IV) FINALE - Der Unfall (THEMA MIT VARIATIONEN)

INTRODUKTION:

Es ist noch nicht Mittag.

Die Straße wird von zahlreichen Einkäufern belebt, die - mit Tüten beladen- die Schaufenster entlang spazieren und nach Ware Ausschau halten, die sie noch begehren könnten. Vor den Ampeln an der Kreuzung gibt es regelmäßig Hupkonzerte, wenn die vornean stehenden Wagen nicht losfahren, weil ihnen noch Fußgänger im Weg sind. Aber sowie dann die Fahrbahn frei wird, preschen sie alle mit aufheulenden Motoren los - bis zum nächsten Umschalten der Ampeln auf Rot.

Bei diesem großartigen Wetter macht es natürlich allen, die an diesem Vormittag gerade einmal freihaben, besondere Freude, sich in der Stadt zu tummeln. Man kann leicht gekleidet losziehen und sich die neuen Auslagen in den Schaufenstern der Boutiquen vornehmen - man kann noch einmal den -trotz aller Wärme- nahen Winter Winter sein lassen und sich an den etwas verregneten Sommer zurückerinnern.

THEMA:

Auf der Terrasse des Cafés gleich bei der Kreuzung sitzt ein Mann, der sicherlich in Gedanken nicht den Sommer heraufbeschwört. Er trägt einen hellbraunen Anzug, ist hager und groß und wirkt etwas müde.

Innerlich kocht dieser Mann - mag sich äußerlich auch nichts an ihm regen. Er wartet seit geschlagenen zwei Stunden auf jemanden und beginnt zu glauben, dass dieser Jemand nicht mehr kommen wird. Der Kellner, der ihm schon die dritte Portion Kaffee bringt, wagt es gar, diesen Herrn darauf anzusprechen, ob er auf jemanden warte.

'Was geht Sie das an?', fährt ihn der Gast mürrisch an und greift wieder einmal nach seinem schon halb geleerten Päckchen Zigaretten. Der Kellner zuckt nur mit den Achseln und tauscht den kleinen, überquellenden Aschenbecher auf dem Tisch des so wenig Redseligen gegen einen unbenützten aus, um sich daraufhin zu entfernen.

Eben schaltet die Ampel für die Fahrzeuge auf der Hauptstraße wieder einmal um und es wird Grün für die ungeduldigen Fahrer. Zwei oder drei verleihen ihrem Unmut darüber Ausdruck, dass einige letzte Passanten bei Gelb noch die Straßenseite wechseln - dann heulen die Motoren auf und die Wagen schießen nach vorne.

Eine schwarze Limousine übernimmt vom Start weg die Führung, doch wenn alle Beobachter erwarten, dass dieser Wagen nun mit überhöhter Geschwindigkeit bis

zur nächsten Ampel rasen würde ... es kommt anders.

Plötzlich bremst der Fahrer der Limousine scharf ab, der Beifahrer beugt sich aus dem herabgelassenen Fenster, und als der Wagen in der Höhe der belebten Café-Terrasse angelangt ist, hebt dieser eine kleine Schusswaffe hoch, zielt kurz und drückt ab. Auf der Terrasse kippt ein Herr von seinem Stuhl. Noch bevor die übrigen Gäste des Etablissements begriffen haben können, was geschehen ist, prescht die schwarze Limousine schon davon und verliert sich unter den übrigen Wagen auf der Straße.

"Der hat offenbar auf seinen Tod gewartet!", bemerkt ein älterer Herr, als ein Kellner herbeigesprungen ist, um den Getroffenen zu versorgen.

"Ja ...!" Der Kellner ist blass geworden, und er sieht den älteren Herrn fassungslos mit aufgerissenen Augen an. "Ja. Er ist ... tot!"

Sofort entsteht ein Tumult auf der ganzen Kreuzung. Alle Fußgänger strömen auf das Café zu, um nachzusehen, was da geschehen sein mag - und das behindert den Verkehr so weit, dass schließlich für die Fahrer kein Durchkommen mehr ist. Ein grässliches Hupkonzert hebt an, in welches sich nach einigen Minuten die schneidenden Heultöne eines rasch nahenden Streifenwagens und eines Krankenwagens dahinter mischen.

1. VARIATION:

"Heute ist solch ein wunderbarer Tag - man möchte meinen, dass wir August haben und nicht Oktober", bemerkt der ältere Herr, der eben mit seiner Gattin auf der Terrasse eines Cafés Platz gefunden hat.

"Oh ja, ich hätte direkt Lust auf einen kleinen Einkaufsbummel, mein Lieber!", erklärt sie. "Aber zuerst trinken wir einen Kaffee."

"Ja, natürlich!" Der ältere Herr nickt und überlässt der Gattin die aufliegende Karte. Sie weiß ja, dass er eine Portion Kaffee bestellen wird. Schon aus diesem Grund erübrigt es sich für ihn, einen Blick in die Karte zu tun. Seine Gattin aber wählt sich oft ein Stück Torte aus oder sie nimmt gar einen Imbiss – gleich, zu welcher Tageszeit übrigens.

Es ist jetzt später Vormittag und die Betriebsamkeit auf der Café-Terrasse ist beachtlich. Die naheliegende Kreuzung zweier viel befahrener Straßen bringt durch mäßig koordinierte Ampeln den Verkehr etwas ins Stocken und von Zeit zu Zeit ertönt ein mehr oder weniger heftiges Hupkonzert.

"Ja, ist das nicht Herr Surach?", bemerkt der ältere Herr eben und nickt dem erlesen gekleideten Mann am Nebentisch freundlich zu. Dieser -ein gut aussehender Mittvierziger im hellbraunen Sportanzug- erhebt sich andeutungsweise und erwidert den Gruß.

"Was machen die Geschäfte, Herr Surach? - Waren Sie letzte Woche in Frankfurt?"

"Natürlich. - Ich hatte an der Börse zu tun."

Ein bisschen Small Talk - bis der Kellner die Bestellung des älteren Ehepaars aufgenommen und später dann serviert hat. Sowie die Dame am Tisch ihren ersten Bissen Sacher-Torte in Angriff genommen hat, verstummt das Gespräch und der Bankier Surach blättert wieder in der Tageszeitung, die er zuvor beiseitegelegt hat.

Da geschieht etwas Ungewöhnliches!

Eben muss die Ampel für die Fahrzeuge auf der Hauptstraße umgeschaltet haben, denn die ersten Wagen preschen an der Café-Terrasse vorüber. Plötzlich springt Surach von seinem Stuhl auf und streckt einen Arm aus - wie um etwas von sich fernzuhalten. Im nächsten Augenblick vernehmen alle auf der Terrasse einen kurzen, lauten Knall ... Surach greift sich an die Brust, ans Herz ... taumelt ... der ältere Herr vom Nebentisch stürzt herbei ... will den Bankier stützen ... doch dieser sackt in den Armen des Hilfreichen zusammen.

"Hilfe! - Mord!", schreit der ältere Herr und lässt den blutüberströmten Bankier sinken.

Eine schwarze Limousine prescht mit gefährlicher Geschwindigkeit davon. Einige Aufmerksame haben gesehen, wie sich aus dem Beifahrerfenster des Wagens ein Mann gebeugt hat, um seine Schusswaffe besser ansetzen zu können.

"Er trug ne Sonnenbrille und nen Hut!", schreit einer.

"Holt die Kripo!"

"Ich hab die Autonummer: MUC-JB 007."

"Los schnell ... gebt mir was zu schreiben!", verlangt ein

anderer.

"Wie war das? - M-UC 2007?", fragt ein junger Mann, der einen Notizblock gezückt hat.

"Nein ... ähm ... MC ... CU ... verdammt, ich weiß es nicht mehr!"

Verzweiflung und Panik mischen sich und der Tumult, der jetzt ausbricht, steigert sich solange, bis die ersten Streifenwagen und später dann ein Kriminalkommissar eintreffen.

2. VARIATION:

Taumelnd verlässt das junge, hübsche Mädchen ihre Wohnung und schimpft dabei in einem fort über die so natürlichen Bedürfnisse ihres Pudels, der sie mitten am helllichten Tag geweckt hat.

Unten auf der Straße setzt sie eine dunkle Brille auf, denn das helle Sonnenlicht blendet sie. Betriebsamkeit rings umher, überall Leute, die schon seit Stunden auf den Beinen sind ... angewidert schüttelt sie sich.

'Und dann noch der Nachgeschmack von diesem Kerl, der noch gekommen ist, als ich schon Schluss machen wollte!', denkt sie sich und nochmals schüttelt sie sich in einem Schauer von Angewidertsein beim Gedanken an den letzten Freier der Nacht. Erst nach Morgengrauen ist sie zur wohlverdienten Ruhe ins Bett gekommen und da weckt sie dieses dämliche Vieh schon wieder!

Eigentlich will sie ja nur kurz zu den beiden Bäumchen vor dem Blumengeschäft, an denen ihr Hündchen seine Notdurft verrichten soll, aber die Besitzerin des Ladens erscheint eben vor der Türe und so muss die Unausgeschlafene wohl oder übel ein Stück weitergehen.

Sie erreicht die niedere Mauerumrandung der Café-Terrasse, auf der sie im Sommer den Arbeitstag, beziehungsweise die 'Arbeitsnacht' mit einem starken Kaffee und einem doppelten Cognac beginnt.

Ihre Aufmerksamkeit wird erregt, als das brave Hündchen eben Anstalten trifft, ein 'größeres Geschäftchen' zu verrichten. Sie bemerkt den

stadtbekanntem Schriftsteller Flex. Dieser gut aussehende Mann hat sich auf einen Stuhl gestellt und hält eben den Gästen des Cafés eine zündende Rede über Verbrechen und Schuldigkeit des 'kleinen Bürgers', dass die Verbrechen in 'dieser, unserer geliebten Stadt' langsam aber sicher überhandnehmen.

Flex hat das Jackett seines hellbraunen Sportanzuges abgelegt, die Hemdsärmel aufgekrempt und ist im Gesicht vor Aufregung hochrot.

Einer seiner Zuhörer aber gibt sich mit so manchem Wort des Redners nicht einverstanden und attackiert ihn bald hart.

Die Beobachterin hört einen Passanten, der unweit von ihr stehen geblieben ist, einem anderen Passanten eine Erklärung geben:

"Der andere Mann ... das ist Buligov. Es heißt, dass er ein Linker ist - ziemlich radikal jedenfalls. Manche Leute nennen ihn einen politischen Agitator."

Das Mädchen erinnert sich an einen Zeitungsartikel, den sie bei flauem Geschäftsbeginn auf eben dieser Terrasse -und aus Langeweile- gelesen hat. Ja, Buligov, hieß es darin, sei in der Stadt und die Ordnungshüter suchten nach einem Weg, diesen Störenfried rasch wieder loszuwerden oder vielleicht sogar endlich einmal festzunehmen.

Nicht genug damit, dass sie an diesem Vormittag zwei in der Öffentlichkeit so viel beachtete Persönlichkeiten zu Gesicht bekommt - eben verlässt der berühmte Bankier Surach das Café und tritt auf die Terrasse heraus.

Da geschieht etwas Schreckliches!

Die nahe Ampel muss eben auf Grün geschaltet haben - jedenfalls nahen die Autos, deren Fahrer zuvor nervös und ungeduldig an der Kreuzung warten haben müssen. Ihr Hupkonzert für die unachtsamen Fußgänger ist kaum verstummt, da brausen sie schon herbei.

Entsetzt sieht das junge Mädchen nun, wie eine schwarze Limousine urplötzlich das hohe Tempo verlangsamt, das Wagenfenster auf der Beifahrerseite heruntergekurbelt wird und ein Mann mit Sonnenbrille und Hut sich ein wenig herausbeugt. Er holt umständlich aus und wirft einen kleinen, runden Gegenstand auf die Terrasse.

Im nächsten Augenblick - eine grauenhafte Explosion. Das Mädchen wirft sich instinktiv zu Boden und wartet ab, bis ihr von Schreien und Hilferufen bestätigt wird, dass die direkte Gefahr nicht mehr so groß sein kann.

Der Passant von vorhin weiß auch diesmal mit einem Namen zu glänzen.

"Verdammt ... wenn das in dem schwarzen Wagen eben nicht dieser Terrorist Negesch gewesen ist, dann weiß ich nicht mehr, ob ich wache oder träume."

Ein Tumult ist entstanden, denn auf der Terrasse hat es mehrere Verletzte und -möglicherweise- auch Tote gegeben. Der Schriftsteller Flex jedenfalls liegt mit ungewöhnlich gekrümmtem Leib auf den Steinplatten des Terrassenbodens.

Um seinen Kopf herum hat sich eine Blutlache ausgebreitet.

Das Mädchen verspürt Brechreiz. So früh am Tag derartige Erlebnisse ... nein, das ist zu viel für sie. Sie kann dem Übelgefühl nicht mehr widerstehen und übergibt sich.

Sofort ist der Passant bei ihr und will ihr mit sorgenden Worten zu verstehen geben, dass 'jetzt ja keine akute Gefahr' mehr sei.

"Aber ... aber ... das ist doch ...", er beginnt zu lachen, "Paula, was machst Du denn um diese Zeit auf der Straße?"

"Das wenn ich wüsste!", jammert sie.

"Komm, ich bring' Dich heim!"

"Ich bin müde", erklärt sie.

"Und ich, ich kann's ja ... werden, wie?" Er kneift sie ein wenig in den Hintern und lächelt vieldeutig.

Wie sie sich vom Schauplatz des Unglücks entfernen, nahen bereits Unfall- und Krankenwagen und versetzen die Menschenmenge rings um und auf der Café-Terrasse in noch größere Aufregung.

3. VARIATION:

"Mann, dass gerade *ich* den Auftrag erhalten hab, Negesch zu fassen! - Gott, wenn das nur gut geht!", brummelt der junge Mann seinem Gefährten am Steuer des schwarzen Mercedes zu. Sie haben den einzigen Parkplatz in der Nähe eines Verkehrsknotenpunktes ergattern können - am frühen Morgen schon. Jetzt geht es auf Mittag zu und seit mehr als zwei Stunden beobachten sie einen einzelnen Herrn auf der Terrasse eines gegenüberliegenden Cafés.

In seinem hell braunen Sportanzug wirkt dieser unauffällige Mensch wirklich ganz harmlos ... und dabei wissen die beiden Kriminalbeamten, dass es sich um einen der gefährlichsten Verbrecher handelt, der dieser Tage im Land lebt.

"Immerhin haben wir Unterstützung! - Alleine könnten wir da sowieso einpacken", meint der Mann hinter dem Steuer. "Ich sag´ Dir, Franz, Du bist selbst dran schuld, dass wir hier sitzen!"

"Wieso denn, Rolf?"

"Hättest Du Negesch gestern nicht erkannt, Deine Entdeckung nicht gemeldet und nicht ganz so superschlau getan, dann könnten wir heute nach einem normalen Verbrecher suchen oder auch mal ´nen Tag ausspannen. So tolles Wetter hat es schon lange nicht mehr gegeben!", brummelt Rolf in sich hinein. "Hatte mir schon mit Paulinchen einen Ausflug nach Starnberg vorgenommen ... und jetzt das!"

Negesch wird sich mit einem seiner engsten Vertrauten treffen - das wissen sie. Der Chef hat ihnen den Auftrag erteilt, Negesch zu verfolgen und zu beobachten, bis es Zeit zum Eingreifen sein würde. Diesmal darf er nicht entkommen - nicht so wie vor zwei Monaten in Bonn, als er den dortigen Kollegen im letzten Augenblick entwischt ist. Aber sie wagen es nicht, ihn einfach mitten unter den Passanten zu stellen, denn man kann sich die Reaktion dieses brutalen Menschen vorstellen, wenn er sich in die Enge getrieben wüsste. Niemand darf gefährdet werden! Immerhin hat man ganze zwei Dutzend Polizisten auf den Gesuchten angesetzt. Man will warten, bis der Vertraute des Terroristenbosses aufgetaucht ist und hofft, die beiden würden sich eventuell in einem Auto in weniger belebte Straßen begeben oder gar aus der Stadt hinausfahren. Dort wollte man sie dann festnehmen ... unter allen Umständen.

"Da ... das muss er sein!", ruft Rolf plötzlich aus und deutet hinüber auf die Café-Terrasse.

Die beiden Gefährten verfolgen, wie sich ein dunkel gekleideter Herr mit Sonnenbrille und Hut dem Tisch nähert, an dem Negesch sein drittes Kännchen Kaffee trinkt.

"Aber das ist doch ... der Schriftsteller Flex!" Staunend schüttelt Franz den Kopf. Der Besagte hat eben seine Sonnenbrille abgenommen und sich neben Negesch auf einen Stuhl gesetzt.

"Tatsächlich ... Flex!"

"Aber er kann das doch nie im Leben sein!", meint

Franz.

"Gott, sie haben vor zwei Wochen den Bankier Surach im Verdacht gehabt und der ist doch wirklich vollkommen unverdächtig. Bei dieser Sache braucht man sich bestimmt nicht zu wundern!", erklärt Rolf.

"Na, also dann Flex. Mir auch recht! - In seinen Schriften gibt er sich zwar sehr pazifistisch, aber das schließt ja wohl nicht aus, dass er in seiner Freizeit -seiner reichlich bemessenen Freizeit- ganz andere Gedanken hegt als in seinen Büchern, wie?"

Die beiden Beamten nicken einander zu.

Alles wirkt ganz unkompliziert, als Flex ein Mineralwasser serviert bekommt und Negesch sofort bezahlt. Nicht wenig später erheben sie sich beide.

Aber da geschieht etwas Unvorhergesehenes.

Eine helle Limousine nähert sich und bremst plötzlich scharf, als sie in der Höhe der Café-Terrasse angelangt ist.

"Na, jetzt werd' ich verrückt! - Unser Bankier ... Surach!", jubelt Franz und will schon die Zentrale alarmieren. Doch im nächsten Moment vollführt der helle Wagen des Bankiers einen Sprung nach vorne. Ein mit überhöhter Geschwindigkeit herbeigebrauster Lieferwagen ist ihm voll aufgefahren.

Nicht genug damit, dass der Bankier mit dem Kopf gegen die Windschutzscheibe geworfen worden ist - ein zweiter Wagen hat die Kreuzung mit zu hohem Tempo verlassen und kommt jetzt vor der Unfallstelle ins Schleudern. Scharf bremsend, gegensteuernd und mit quietschenden Reifen kann der Fahrer seinen Sportwagen

jedoch nicht mehr unter seine Kontrolle bringen und er rast auf die Mauerumrandung der Terrasse zu, durchschlägt diese und bleibt erst stehen, nachdem er mehrere Tische mit den Gästen durcheinander geworfen hat. Franz springt sofort aus dem Wagen und Rolf ist kurz darauf hinter ihm.

Wie sie die Unfallstelle erreichen, hören sie Schmerzensschreie und die erstickenden Rufe einer jungen Dame, die offenbar einen Schock erlitten haben muss, als der Sportwagen dicht an ihr vorbei auf die Terrasse preschte.

Der Tumult ist unvorstellbar - und zu allem kommt noch, dass Negesch und Flex nicht mehr zu sehen sind. Franz und Rolf haben den Sportwagen auf der Terrasse erreicht. Der Mann am Steuer ist tot. Nicht, dass es ihnen leidtäte, denn hier haben sie einen anderen gesuchten Verbrecher vor sich. Den politischen Rechtsextremisten Buligov sucht man fast ebenso lange wie den Terroristen Negesch und seine Mitarbeiter.

4. VARIATION:

Der junge Mann im hellbraunen Anzug schlägt mit den Fingern einen nervösen Takt aufs Steuerrad.

'Verdammt Verkehr!'

Er ist in einen Verkehrsstau hineingeraten und kommt seit mehr als einer halben Stunde nur noch im Schrittempo voran.

Nach einer Weile erreicht er eine Kreuzung und plötzlich sieht er vor sich die leere Fahrbahn. Noch zeigt die Ampel auf Rot, aber jetzt weiß er, dass es endlich ... endlich rascher weitergehen wird.

Was für ein herrlicher, sonniger Herbsttag ... Spätnachmittag, Büroschluss, Einkaufsstimmung auf den Straßen und dementsprechend viel Verkehr. Nun, er kann es den Leuten nicht verübeln, dass sie solch ein Wetter nützen, um sich ein wenig die neu dekorierten Schaufenster in den Einkaufsstraßen anzusehen.

Drüben auf der Terrasse des Cafés, in welchem er an Sonntagen Stammgast ist, bemerkt er zwei heftig diskutierende Männer. Zu seinem Erstaunen erkennt er in ihnen bekannte Persönlichkeiten. Es sind der gefeierte Schriftsteller Flex und dessen Mäzen, der bekannte Bankier Surach. Sie haben wohl Streit ...! Es ist bekannt, dass sich die beiden häufig streiten, alleine um dann ein paar Tage später wieder als gute Freunde aufzutreten.

Kurz bevor der Mann den Gang einlegt, um im nächsten Moment loszufahren, geschieht etwas Grauenhaftes!

'Das ist doch dieser Kommunist ... dieser Buligov!', sagt er sich, als er einen hünenhaften Mann auf der Terrasse bemerkt, der zu aller Gäste Verwunderung ganz unversehens auf einen unbesetzten Tisch springt. 'Wird der nicht sogar gesucht ... polizeilich? - Na, ich könnte wetten!', meint der Mann und gibt bereits Gas, denn die Ampel schaltet eben auf Gelb. 'Paul, alter Junge, ich sage Dir ... da drüben geht's gleich heiß her!'

Und wie recht der Unbedachte da hat. Denn im nächsten Augenblick sieht er, wie der politische Agitator Buligov einen Gegenstand vor sich hin auf den Boden wirft und schon explodiert etwas.

Es ist eine furchtbare Explosion, die auf der Terrasse unter den zahlreichen Gästen Panik auslöst! Während diese schreiend von den Stühlen aufspringen, muss Paul am Steuer ein Bravourstück leisten. Ein schneller Sportwagen hat sich von rechts zu nahe an ihn herangedrängt. Er gibt Gas und gerät dabei ins Schleudern. Zwar behält er seinen Wagen in der Gewalt, doch der Sportwagenfahrer muss ihm jetzt ausweichen. Zur Linken versperrt ein schwerer Lastwagen den Weg und zur Rechten liegt die Mauerumrandung der Café-Terrasse.

Paul konstatiert in rasender Schnelle einen Streifenwagen mit Blaulicht, vor dem der Sportwagenfahrer möglicherweise fliehen möchte - doch schon ist es für diesen zu spät zum Nachdenken.

Der Sportwagen schießt über den Rinnstein aufs Trottoir hinaus, nimmt einen unachtsamen Passanten mit

und landet hart mitten in der Menschenmenge auf der Terrasse.

'Das war doch der gesuchte Terrorist Negesch ... ja, Negesch selbst!', schreit es in Paul, der jetzt endlich wieder in Fahrtrichtung steht und die Lage überblickt.

Auf der Terrasse herrscht Panik und von überall her nahen offenbar Polizeiwagen.

CODA:

'Mist ... wenn ich hier stehen bleibe, dann kommen die vielleicht noch drauf, dass ich heute in der Kaffeepause unerlaubt zur Cognac-Flasche gegriffen habe!', denkt sich Nasch und er zögert nicht mehr.

Wie er jedoch losfährt, hört er Rufe hinter sich, die ihn alarmieren.

"Das ist er ... hinterher! - Los, Rolf, den müssen wir kriegen. Das war er!"

"Ich hab sein Kennzeichen! - M-UC 700! Ruf die Zentrale ... die sollen den Halter ermitteln."

Nasch fährt zu - er sieht im Rückspiegel, wie zwei Männer über die Straße rennen und einen wohl bereitstehenden schwarzen Mercedes besteigen.

'Nur nicht drauf achten. Mir gilt das sicherlich nicht. Aber dann ... meine Autonummer! - Verdammt - wenn das nur kein Nachspiel hat!'

Nasch fährt rasch, achtet aber darauf, dass er die zulässige Geschwindigkeitsvorgabe nicht überschreitet. Vor dem Haus, in dem er eine kleine Zweizimmer-Wohnung besitzt, parkt er ohne lange Umstände im Halteverbot. Er will möglichst vor eventuell auftauchenden Polizeibeamten in der Wohnung sein, um sich den Mund mit Pfefferminz zu spülen, rasch eine Scheibe Schinken und eine kleine Tomate zu essen und dann so zu tun, als sei nichts gewesen.

Es kommt anders für ihn.

Wie er aus dem Lift tritt und bereits mit dem

Wohnungsschlüssel hantiert, versperren ihm plötzlich zwei Männer den Weg. Der eine hat eine Pistole gezogen, der andere reißt ihm roh den rechten Arm zurück und legt ihm zu seiner Verwunderung auch noch Handschellen an.

"Hören Sie, meine Herren ... es waren nur zwei Gläschen Cognac. Ich bin nicht betrunken. Meine Reaktionsschnelligkeit habe ich doch bewiesen. Ich bin wirklich nicht betrunken!", jammert Nasch.

"Paul Nasch ... ihre Rechte müssen wir Ihnen ja nicht vorbeten, oder? Ist ja alles bekannt, gell! Und jetzt ... hören S' auf, Komödie zu spielen! Oder müssen wir Ihnen erst ihre Straftaten in Erinnerung rufen? Ihre grausamen Verbrechen?"

"Verbrechen?" Nasch starrt den Mann, der das sagt, ungläubig ... ja fassungslos an.

"Sie werden beschuldigt, vier Morde begangen zu haben!", erklärt ihm jetzt der andere Mann, mit dem er durch Handschellen verbunden ist.

"Morde ... ich? - Vier Morde?"

"Leugnen Sie nicht, es ist zwecklos."

Die Gesichter einiger Nachbarn erscheinen in den Türen des langen Flurs. Man murmelt 'Mord' und 'Jetzt haben sie ihn endlich!'

"Aber wen? - Wen soll ich denn ermordet haben?", wimmert Nasch.

"Jetzt machen Sie aber mal nen Punkt, ja? - Das wissen Sie doch selbst wohl am besten!" Rolf stößt Nasch vor sich her.

"Ich ... ich weiß es wirklich nicht! - Ich bin unschuldig! - Sie verwechseln mich!"

"Arnold Flex ... na? Sagt ihnen das vielleicht nichts? - Der Grundstücksmakler Surach ... auch nicht? Leugnen Sie doch nicht, Mann! - Negesch und Buligov, diese beiden einfachen Fabrikangestellten hatten wohl was gegen Sie, heh? - Hatten wohl den einen Fehler, dass sie Nachbarn waren, Herr Nasch!"

"Ermordet ... meine Nachbarn?" Nasch starrt aus irren Augen vor sich hin und schüttelt den Kopf zu allem, was ihm die beiden Polizeibeamten vorwerfen. "Ich habe doch niemanden ermordet!"

Rolf nickt seinem Gefährten zu. Für ihn ist der Fall geklärt.

"Na, dann mal ab in die Klappsmühle!"

Von fern her vernimmt Nasch die schrillen Töne mehrerer Polizeisirenen.

"Jetzt hat München ein Problem weniger, was Rolf?"

Franz steckt sich eine Zigarette an, als sie im Lift nach unten fahren.

"Franz, ich hab's Dir immer gesagt. Man muss nur die richtigen Leute ranlassen!"



© a.zeram 1976-1981/2011